

Don't love her
Wenn Liebe tödlich ist

von Sylvia Halcour



LESEPROBE

Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe. Die Verwendung von Text und Bildern ist ohne Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung und Verwendung in elektronischen Datenbanken.

KAPITEL 1

CLAIRE

Drei Männer saßen am Ende des lang gezogenen Tisches. Sie ließen Claire keine Sekunde aus den Augen, verfolgten jede Regung, die sie machte.

Claire saß aufrecht und versuchte nicht zu zeigen, wie bebend ihr Herzschlag, wie feucht ihre Hände waren.

Nie zuvor in ihrem Leben war sie derart unter die Lupe genommen worden. Selten hatte ein Gespräch sie so beunruhigt.

Hinter den Fenstern des großen Konferenzraums senkte sich die Dämmerung bereits unheilvoll über die Hochhauschluchten der Stadt.

»Haben Sie je für Regierungen oder staatliche Organisationen gearbeitet?«, fragte der Mann mit der dunklen Haut und der tiefen Bassstimme, der sich als Victor vorgestellt hatte.

Claire schüttelte den Kopf. »Nein.«

»Sind Sie je mit geheimdienstlichen Tätigkeiten in Berührung gekommen?«

»Nein«, antwortete sie.

»Was versprechen Sie sich von der Arbeit in einer Spezialeinheit? Ruhm? Nervenkitzel? Ablenkung?«

Claire erlaubte sich nicht das geringste Anzeichen von Emotionalität, obwohl Victor eines nicht aufgezählt hatte: Vergeltung.

»Ich habe mir das Elend jetzt lange genug angesehen«, sagte sie, »ich komme mir vor wie eine Ärztin, die Tag für Tag blutende Wunden versorgt. Aber ich will nicht mehr nur Wunden versorgen. Ich will das Messer packen, das sie verursacht.«

Victor lehnte seinen massigen Körper zurück, eine reine Ansammlung von Muskeln. Er war ein Mann mit Strenge im Blick, einer, den man vom ersten Moment an unweigerlich respektierte. »Sie wollen also das Messer packen?«

»Ja.«

»Und Ihnen ist bewusst, was das für Sie selbst bedeuten kann?«

Claire wurde zum ersten Mal an diesem Abend ruhiger, viel ruhiger. »Ja«, sagte sie.

Ich kenne Schmerz, hätte sie hinzufügen können.

Vielleicht auch: *Die meisten Menschen kennen Schmerz nicht so wie ich*. Dabei wusste sie, dass Schmerz wie ein schwarzes Loch im Weltall war. Er war endlos und unergründlich. Es gab immer noch schlimmere Formen von Schmerz, immer noch größeres Elend. Wahrscheinlich war sie gut weggekommen im Leben. Allein schon, weil sie hier mit sechsundzwanzig Jahren gesund und äußerlich unversehrt saß.

»Wie lange waren Sie bei der Drogenhilfe tätig?«, fragte Victor.

»Fast sieben Jahre.«

»Ihre Aufgabe war Integrationshilfe für Menschen mit spanischem Hintergrund?«

»Dafür wurde ich eingestellt.«

»Und was haben Sie konkret gemacht?«

»Ich bin zu den Hotspots gegangen, habe mit den Drogensüchtigen gesprochen.« *Gebettelt, beschworen, gefleht, dass sie mit dem Gift aufhörten.* »Ich habe versucht, zu helfen.«

»Bei was genau?«, wollte Victor wissen.

Claire betrachtete ihre Hände, die auf dem blanken Tisch ruhten. Violett-bläuliches Abendlicht brach sich in dem goldenen Ring ihrer Mutter – dem einzigen Erbstück, das sie von ihr hatte.

»Zu überleben, in erster Linie«, sagte Claire und blickte wieder auf.

Der Mann in der Mitte nickte kaum wahrnehmbar. Mit seiner gebräunten Haut und dem blonden, sonnengeküssten Haar sah er nicht aus wie jemand, der viel am Schreibtisch saß. Er war der Einzige in der Runde, der ihr wenigstens hin und wieder das Gefühl gab, dass man sie zu diesem Vorstellungsgespräch willkommen hieß. Und sie nicht in Wahrheit über die Brüstung der großen Terrasse werfen wollte, die vor den breiten Fensterfronten lag.

»Wie gut ist Ihr Spanisch?«, lenkte Victor ihre Aufmerksamkeit wieder auf sich.

»Spanisch war mein Hauptfach. Ich beherrsche es fließend.«

»Hört ein Muttersprachler Ihren Akzent?«

»Minimal«, räumte Claire ein.

»Wie ist es mit lateinamerikanischen Varianten?«

»Darin habe ich Grundkenntnisse.«

»Englisch?«

»Fließend.«

»Französisch?«

»Auch.«

»Wie reagieren Sie, wenn ein Mensch vor Ihren Augen erschossen wird?«

Claires Lid zuckte, so abrupt war dieser Themenwechsel. Diese Frage kam nicht von Victor, sondern vom dritten Mann.

Er war dunkelhaarig. Saß halb im Schatten. Verschluckte das Licht.

»Ich halte mich an den Plan«, versuchte sie es.

»Dass ein Mensch erschossen wird, ist nie Teil des Plans.«

»Aber Teil der Realität«, entgegnete sie.

Ein Moment der Stille entstand, in dem Claire die glühenden Blicke des Mannes auf sich fühlte.

Bislang hatte sie es vermieden, ihn länger anzusehen. Ihn seit seiner kurzen, kühlen Begrüßung nahezu ignoriert. Dabei war er geradezu verstörend attraktiv. Sie wollte ihn ansehen, lange ansehen, obwohl sie ahnte, dass sie es noch bereuen würde. Seine mittellangen Haare waren seidig-schwarz, seine Gesichtszüge bestechend gleichmäßig und seine Augen ein tiefes, schillerndes Braun. Schon die ganze Zeit beobachtete er sie mit einer Intensität, als wollte er ihr unter die Haut kriechen.

Und das war ein Problem. Denn Claire verbarg ein Geheimnis, für das dieser Mann sie wohl tatsächlich über die Brüstung dieses Wolkenkratzers werfen würde.

Aber Claire hatte keineswegs vor zu sterben. Im Gegenteil, sie hatte vor zu leben. Sie wollte atmen und frei sein und sich von den alten, rostigen Ketten der Vergangenheit lösen.

Es war an der Zeit.

»Warum«, fragte er mit einer Stimme, die dunkel und samtig zugleich war, »ausgerechnet die Drogenhilfe?«

Claire wandte sich ihm zu. In aller Deutlichkeit fühlte sie ihr streng zurückgebundenes schwarzes Haar, das leichte Make-up um ihre hellen Augen, die Enge ihres grauen Kostüms.

Er traf den wunden Punkt.

»Die Straßen sind voll mit Süchtigen«, sagte sie.

»Nicht in der Gegend, aus der Sie kommen«, widersprach er und Claire stockte einen Moment.

Tatsächlich reihten sich in ihrem Viertel hübsch gepflegte Gärten und weiß gestrichene Häuser aneinander, umrahmt von alten Eichen. Drogen, Lärm und Gestank – die Ausscheidungen einer Millionenstadt – gab es dort nicht.

»Ich laufe nicht mit geschlossenen Augen durch die Stadt«, sagte sie.

»Ich kenne keine Frau, die sich in so jungen Jahren ohne besonderen Grund der Drogenhilfe anschließt.«

»Die Stelle war ausgeschrieben«, wiegelte sie ab. »Sie haben jemanden mit Spanischkenntnissen gesucht. Und ich brauchte Geld für mein Studium.«

»Die Großeltern waren doch vermögend.«

Wieder stockte Claire. Dieser Mann wusste etwas über sie und er wusste doch nichts. Ihre Großeltern waren tatsächlich mal vermögend gewesen. Aber in Würde zu altern, kostete Geld. Viel Geld. Allein der Umbau des Hauses, damit ihr Großvater sich unfallfrei im Obergeschoss bewegen konnte, hatte Zehntausende verschlungen.

»Am Ende war nicht mehr viel da«, sagte Claire.

»Nur noch das Haus«, erwiderte der Mann und Claire musste ihm zustimmen. Das Haus war noch da. Sie hätte es ohne zu zögern hergegeben, für ein oder zwei weitere Jahre mit ihren Großeltern.

Diese beiden alten Menschen waren ihre Familie gewesen.

»Mein Großvater hat es mir vererbt«, erklärte sie.

Wahrscheinlich wusste das der Schwarzhaarige. Wahrscheinlich hatte er jedes staatliche Dokument über sie eingesehen.

»Ihre Eltern sind schon lange tot«, sagte er passend dazu.

»Ihre Mutter ist gestorben, als Sie sieben Jahre alt waren, Ihr Vater schon vor Ihrer Geburt.«

Claire nickte, verkniff sich den Impuls, dem forschenden Blick dieses Mannes auszuweichen.

»Ihr Vater hatte spanische Wurzeln«, fuhr er fort.

Claire nickte wieder, obwohl sie kaum etwas über ihren Vater wusste. Im Haus ihrer Großeltern war nie über ihn gesprochen worden.

»Daher das Spanischstudium?«

»Ja«, bestätigte Claire. Nur seinetwegen hatte sie schon als Jugendliche Spanisch gelernt. Um seine Sprache, seine Kultur besser zu verstehen – um ihm ein Stück näher zu sein.

»Bei Ihrem Vater war es nach den Akten ein tödlicher Unfall«, sagte der Mann weiter. »Ihre Mutter war schwer krank. Ist das korrekt?«

»Ja.« Claire überschlug unruhig das Bein, weil ihr dieses Gespräch zunehmend schwerer fiel. Musste er sie zu all diesen Intimitäten befragen?

Dieser Mann hatte etwas Aufdringliches an sich. Nicht nur sein Äußeres war aufdringlich, auch seine Art.

Er kroch ihr wahrhaftig unter die Haut. Sie fühlte es.

»Also niemand mehr da«, resümierte er und Claire hob ihr Kinn, antwortete: »So ist es.«

Denn sie würde sich das nicht als Makel auslegen lassen. Sie hatte im Leben mehr bewältigen müssen als viele andere. Aber das hatte auch sein Gutes: Es machte stark.

»Warum sind Sie bis zuletzt bei der Drogenhilfe geblieben? Warum haben Sie sich nach dem Studium nicht einen anderen Job gesucht?« Er wiegte leicht den Kopf, schnippte nachdenklich mit den Fingern. »Einer, der weniger frustrierend ist.«

Ja, fragte sie sich, warum hatte sie das eigentlich nicht gemacht? Denn diese Arbeit *war* frustrierend gewesen. Tag für Tag. Wie sie auf Spanisch, Deutsch, Englisch oder Französisch stundenlang auf Menschen eingeredet hatte,

saubere Spritzen zu verwenden oder eitrige Ekzeme versorgen zu lassen oder den heiligen Platz in der Suchttherapie nicht zu verschleudern, weil man einen schlechten Tag hatte. Claire war dauernd angelogen, enttäuscht und betrogen worden. Trotzdem hatte sie ihre Arbeit geliebt.

»Zu diesem Zeitpunkt war die Drogenhilfe für mich schon viel mehr als nur ein Nebenjob.«

»Und zwar?«

»Mein Leben«, entfuhr es ihr, bevor sie über die Klugheit dieser Antwort nachdenken konnte.

Der Mann sank gelassen in seinen Stuhl, das dunkle Braun seiner Augen strahlte im Abendlicht. Auch sein Körper war auffällig muskulös, wenngleich er schlanker als Victor war. Er fixierte sie, beinahe selbstgefällig in seiner Schönheit, war vermutlich zufrieden mit sich. Hatte Claire etwas entlockt, das sie nicht preisgeben wollte. Sie fühlte sich entblößt, weitaus entblößter als nach allen Fragen zuvor.

Aber wenn dieser Mann glaubte, er könnte sie aufhalten, irrte er sich.

»Haben Sie noch weitere Fragen?«, kehrte sie das Blatt nun einfach um, blickte ihm direkt in die Augen.

Er hob interessiert die Brauen. »Sollte ich noch weitere Fragen haben?«

Sie antwortete schneller, als es gut sein konnte. »Vielleicht noch ein paar Infos über meine tote Familie?«

Das war anmaßend von ihr, aber dieser Mann hatte sie innerlich aufgebracht. Ließ sie für einen Moment sogar ihre Nervosität vergessen.

Er verzog leicht den Mund und sie wusste nicht, ob es ein Ausdruck von Missfallen oder schlicht ein Lächeln war.

Seine Stimme wurde leise und dunkel. »Du kannst mir alles erzählen, was du willst, Claire Hagen. Dafür bin ich hier.«

Die vertrauliche Direktheit seiner Antwort verschlug ihr die Sprache. Wahrscheinlich hatte sie gerade einen Fehler begangen. Hatte nicht nur die sachliche Ebene verlassen, sondern sich mit ihm angelegt.

»Wenig familiäre Bindungen«, sagte nun der Blonde und zeigte ein kleines, aufmunterndes Lächeln, »sind für diesen Job perfekt.«

Claire warf ihm einen dankbaren Blick zu. »Mit Verschwiegenheit habe ich kein Problem«, versicherte sie.

Sie hatte jahrelang studiert, gearbeitet und nebenher ihre Großeltern versorgt, deren Körper zerfielen wie welkes Laub. Daneben war nicht mehr viel Zeit für Freundschaften oder anderes gewesen.

»Willst du uns denn noch etwas sagen?«, fragte der Schwarzhaarige und Claire begriff: Das war ihre letzte Chance, ihn zu überzeugen.

Sie holte Luft, sammelte sich einen Augenblick und sagte dann: »Ich beherrsche vier Sprachen, drei davon fließend. Ich kenne die Drogenszene so gut wie wenige Menschen in dieser Stadt. Ich weiß, wo man hingeht, wenn man die schwarze Droge kaufen will. Ich habe gesehen, wie sie wirkt. Wie sie zerstört. Ich weiß, wie sich die Süchtigen den ganzen Körper blutig kratzen, wenn die nächste Dosis fehlt. Ich habe das alles miterlebt, hundertfach. Das muss endlich aufhören. Deshalb bin ich hier. Ich will dabei helfen, dass es endet.« Sie betrachtete die Männer aufgewühlt. »Ich bin bereit, alles dafür zu geben.«

»Auch dein Leben?«, fragte der Schwarzhaarige.

»Ja«, sagte sie und richtete ihre Aufmerksamkeit allein auf ihn.

Fühlst du es?, fragte sie ihn stumm. *Fühlst du es?*

Er betrachtete sie lange, sagte nichts.

Drehte sich dann zu Victor, neigte den Kopf.

»Warte bitte draußen«, sagte der und wies mit der Hand in Richtung der Dachterrasse, »wir sagen Bescheid.«

Claire nickte und erhob sich.

Langsam ging sie auf die breiten Fensterfronten zu. Die Spitzen der umliegenden Wolkenkratzer wurden bereits von den dunklen Bändern der Nacht verschluckt.

Sie öffnete die Glastür, wandte sich um.

Victor und der Blonde unterhielten sich leise, einzig der Blick des Schwarzhaarigen ruhte auf ihr. Und sie wich ihm nicht aus, ließ ihn schauen. Bis zum Kern.

In jeder Lüge steckt eine Wahrheit und in jeder Wahrheit eine Lüge.

Dann trat sie über die Schwelle und der Abendwind küsste ihr erhitztes Gesicht.

KAPITEL 2

CLAIRE

Claire lehnte an der Brüstung der Terrasse, während die Zeit verstrich. Der Himmel färbte sich allmählich in ein dunkles Blau, die Stadt unter ihr leuchtete tausendfach auf.

Die drei Männer waren noch immer im Konferenzraum, empfingen gerade die nächste Bewerberin: eine junge Frau mit einem hübschen, aufgeweckten Gesicht und roten, geringelten Locken. Sie war auffällig leger gekleidet, trug ein weißes Jackett und Jeans, dazu Sneaker, schien sich ihrer Sache sicher zu sein.

Ein Luxus, von dem Claire nur träumen konnte.

Nach wenigen Minuten kam ein kleiner Mann mit einem Teint, goldbraun wie dunkler Honig, und bunt gemustertem Hemd in den Raum. Er nahm den Platz des Blondens ein, der sich entspannt erhob.

Und geradewegs die Terrasse ansteuerte.

Claire's Puls beschleunigte sich augenblicklich.

War es jetzt so weit? Würde ihr der Blonde die Entscheidung verkünden?

Aufgeregt blickte sie den Mann an, der tatsächlich zu ihr nach draußen kam. Doch er blieb am Fuß der Terrasse stehen, zupfte an der Innentasche seines Blazers, holte Feuerzeug und Zigaretten heraus. Mit einer Hand schirmte er sich vor dem Wind ab, zündete die Zigarette an und schlenderte dann in aller Seelenruhe zu Claire. Sein längeres blondes Haar war ihm beim Anzünden der Zigarette in die Stirn gefallen und er warf es mit einer lässigen Bewegung zurück, bevor er einen tiefen Zug nahm.

»Du brauchst mich gar nicht so erwartungsvoll anzusehen«, sagte er und lehnte sich rücklings an die Brüstung, »ich kann dir nicht sagen, ob du dabei bist.«

Claire biss sich auf die Lippe, nickte nur. Sie hatte es gehofft.

»Aber ich habe mich für dich ausgesprochen«, fügte er hinzu. »Für mich wäre es akzeptabel, wenn du für uns arbeitest.«

»Akzeptabel?«

»Ja, ich glaube«, er nahm einen weiteren Zug, pustete den Rauch in den Himmel, »du würdest es nicht völlig versemeln.«

»Das klingt irgendwie ...«

»Bescheiden?« Ein kleines Lächeln umspielte seine Lippen. »Bescheiden ist mein zweiter Vorname«, sagte er mit einem Zwinkern und es war völlig klar, dass dieser Mann – gut gebaut, mit Grübchen und Surferfrisur – log.

Dennoch hatte Claire seltsamerweise auf Anhieb das Gefühl, ihm vertrauen zu können.

»Und was meinen die anderen beiden?«, fragte sie offen.

»Wenn ich dir das sage«, er nahm noch einen tiefen Zug, »reißen sie mir den Kopf ab.«

»Das wäre ja nicht so schön«, sagte sie.

»Nein.«

»Aber trotzdem ...«,
»*Trotzdem?*«, fragte er. »Was heißt hier *trotzdem?*«
»Na ja«, Claire verkniff sich nun selbst ein Lächeln, »ich würde schon gern wissen ...«
»Auch wenn mein Kopf auf dem Spiel steht? Gar kein Mitleid? Ich meine«, er wedelte mit der Hand, »wir beide verstehen uns doch gut.«
»Manchmal muss man eben Prioritäten setzen«, erwiderte Claire und entlockte ihm damit ein kurzes, raues Lachen, das ihr ganz schön Auftrieb verlieh.
»Dann sag mir nur«, versuchte sie es erneut, »*wer* von den beiden genau dir den Kopf abreißen würde? Ist es Victor?«
Der Blonde zog nur an seiner Kippe.
»Du verrätst es mir nicht?«
»Ich rauche gerade.«
»Das sehe ich«, sagte sie und musterte ihn einen Moment. Er war genauso trainiert wie seine Kollegen; offensichtlich hinderte ihn das Rauchen nicht daran, Sport zu treiben ...
»Ich rauche nur eine am Tag«, erklärte er, als hätte er ihre Gedanken gehört, »immer nur eine.«
»Um deine Gesundheit zu schonen?«
»Nein.«
»Warum dann?«
Er blies genüsslich den Rauch in die Luft. »Das willst du nicht wissen.«
»Sagt der Mann ohne Kopf?«
Wieder musste er lachen.
»Victor drängt mich dauernd aufzuhören«, erklärte er dann und seine Blicke verloren sich eine Weile in der Ferne.
»Aber das hier«, er hob die Zigarette in die Luft, wurde leiser und ernster, »zählt nicht. Das ist nur ein Tausendstel von dem, was sein könnte. Das hier ist nichts gegen die schwarze Droge oder ähnlichen Dreck.«

Claire wusste genau, was er meinte. Die schwarze Droge war tödlich. Man brauchte Jahre, um sie zu überwinden. Sie machte süchtig wie Crack, vom ersten Konsum an. Das war kein kleines Strohfeuer, das war ein Lebensthema.

»Ich könnte dir helfen, mit dem Rauchen aufzuhören«, bot sie ihm an. Denn sie hatte schon vielen Süchtigen geholfen. Der Weg war immer ähnlich: Coping-Strategien entwickeln, Rituale verändern, manchmal eine Therapie.

»Könntest du das?«

»Ich kenne da einige Tricks«, sagte sie.

Er befeuchtete seine Unterlippe, blickte sie an. Er hatte schöne Lippen, satte Lippen und gesunde, braun gebrannte Haut. Optisch war er einladend wie ein Sommertag.

»Was für Tricks?«, fragte er interessiert.

»Wie wäre es mit: Ich helfe dir aufzuhören und du hilfst mir, den Job zu bekommen?«

Erneut musste er schmunzeln.

»Biss hast du ja«, sagte er und Claire senkte ein wenig geschmeichelt die Lider, während er einen letzten Zug nahm und die Zigarette in einem Aschenbecher zwei Schritte weiter ausdrückte.

Er kam zurück, lehnte sich an die Brüstung. Normalerweise konnte Claire nicht besonders gut mit fremden Menschen und Schweigen verunsicherte sie erst recht, aber dieser Mann machte es ihr leicht. Sie würde gern mit ihm zusammenarbeiten.

Für einige Momente kehrte ihr Blick zurück in den großen Raum. Das Gespräch der Rothaarigen schien ganz anders zu verlaufen als ihr eigenes. Die Frau saß vor einem Laptop, ebenso wie der kleine Mann in dem bunten Hemd, beide tippten die ganze Zeit. Keine Spur von der inquisitorischen Befragung, wie sie Claire über sich hatte ergehen lassen müssen.

»Was machen die da?«, fragte sie.

»Die Frau ist angeblich ein Computergenie«, erklärte der Blonde.

Ein *Computergenie*? Das war Claires Konkurrenz?

Na, das hatte ihr noch gefehlt.

»Und sieh mal«, der Blonde grinste, »Rashid hat gerade eine göttliche Offenbarung.«

Tatsächlich blickte der Mann im bunten Hemd die Rothaarige mit einer Ehrfurcht an, als wäre sie gerade mit flammendem Haupt dem Himmel entstiegen.

Der Blonde pifff anerkennend durch die Lippen. »Sie ist also wirklich so gut.«

»Braucht ihr eigentlich *eine* Mitarbeiterin oder zwei?«, fragte Claire vorsichtshalber und starrte in den Raum.

Victor und der Schwarzhaarige lächelten.

Sie *lächelten*.

Claire riss sich von dem Bild los. »Und warum bist *du* bei dem Gespräch nicht dabei?«

»Ich kann dazu nichts beisteuern. Und bin auch generell nicht so kontrollversessen wie Victor oder Nicolas.«

Nicolas. So hieß der Schwarzhaarige also. Claires Blick huschte unweigerlich zu ihm.

Er strahlte so viel Haltung aus. So viel Stolz.

»*Er* ist es«, erkannte sie plötzlich und der Blonde folgte ihrem Blick. »Es ist Nicolas, der entscheidet. Richtig?«

Der Blonde musterte sie kurz. Dann nickte er.

»Ist er euer Chef?«

»Ja, ist er. Und nach Meinung ziemlich vieler Leute einer der besten Agenten der Welt. Aber sag ihm das bloß nicht.«

»Wieso sollte ich es ihm nicht sagen?«

Der Blonde lächelte verschlagen. »Na ja, sonst fühlt er sich viel zu sehr bestätigt. Er hat ein wenig ...«, der Blonde hob seine Hand, betrachtete seine Fingernägel, »ungewöhnliche Methoden.«

Das war keine Tätigkeitsbeschreibung, die Claire besonders beruhigte.

Der Blonde ließ seine Hand wieder fallen, lachte auf. Ihm schien dieses Gespräch zunehmend Spaß zu machen. »Du würdest dich wundern, was er mit *dir* vorhat.«

»Mit *mir*?«

»Wenn er dich in die Einheit aufnimmt.«

»Muss ich Angst haben?«

Der Blonde nickte ihr zu. »Vielleicht.«

Was bitte hatte dieser Nicolas mit ihr vor? Claire fühlte sich wie das Lamm auf der Schlachtbank.

»Und ansprechen darf ich ihn darauf auch nicht?«

»Doch, sicher«, sagte der Blonde, ohne dass sein Grinsen verschwand, »du brauchst doch ein Briefing zu deinen *besonderen* Einsatzbedingungen.«

Claire blinzelte unruhig, während sich drinnen im Raum Nicolas erhob. Er war fast so groß wie Victor, nebeneinander waren sie Furcht einflößend.

Rashid ging zur Rothaarigen und schüttelte ihr begeistert die Hand. Wahrscheinlich hatte sie den Job.

»Ich muss los«, sagte der Blonde und stieß sich von der Brüstung ab.

»Wie heißt du eigentlich?«, rief Claire ihm hinterher.

»Samuel«, sagte er über die Schulter, »aber bitte tu mir einen Gefallen und nenn mich einfach nur Sam.«

Sam.

»Schön, dich kennengelernt zu haben«, sagte sie.

»Ebenso«, formten seine Lippen, bevor er die Terrasse verließ.

Dann trat er durch die Glastür nach innen, gratulierte der Rothaarigen und schlug Rashid auf die Schulter, dessen ehrfurchtsvoller Blick noch immer an der neuen Bewerberin hing. Nicolas tauschte sich leise mit Victor aus und alle

wirkten zufrieden, wie auf einer abendlichen Dinnerparty, zu der einzig Claire nicht eingeladen war.

Ernüchtert wandte sie sich ab und blickte über die Brüstung nach unten. Rund dreißig Geschosse war das Gebäude hoch, ein gläserner Turm, auf dem in Großbuchstaben Import/Export prangte. Claire hatte am frühen Abend, als sie vor dem Gebäude stand, kurzzeitig darüber nachgedacht, ob sie möglicherweise einer sehr ausgeklügelten Form des Phishings zum Opfer gefallen war – mit gefakter Stellenausschreibung, gefaktem Anruf und gefaktem Vorstellungsgespräch. Zumal sie vor ihrem Gespräch keinem anderen Menschen auf der Etage begegnet war. Daher war sie im ersten Moment sogar froh gewesen, als Victor sie in den Raum gebeten hatte. Doch da hatte sie noch nicht geahnt, wie dieses Gespräch verlaufen würde.

Laute Motorengeräusche drangen vom Vorplatz zu ihr herauf, obwohl der normalerweise für Autoverkehr gesperrt war. Claire beugte sich über die Brüstung und sah zwei große dunkelgrüne Jeeps mit Tarnmuster, die über den Platz rollten und direkt vor dem Gebäude hielten.

Ein leichtes Schaudern überkam Claire. Was wollte das Militär denn hier?

Sie zog sich von der Brüstung zurück, drehte sich um, als sie zu Tode erschrak.

Nicolas stand vor ihr. Wie aus dem Nichts gekommen.

Groß und breit. Sein Gesicht in Schatten gehüllt.

»Guten Abend«, sagte er.

KAPITEL 3

CLAIRE

Claire musste sich stark zusammenreißen, um ihre Anspannung nicht in gereizte, vorwurfsvolle Worte zu verwandeln. Ihre Brust bebte noch immer.

»Habe ich dich erschreckt?«, fragte er keineswegs reumütig.

»Das hast du.«

»Du warst unaufmerksam.«

»Ich war beschäftigt.«

»Man sollte nie so beschäftigt sein, dass man nichts mehr hört.«

Er trat einen Schritt vor, schien mit Interesse ihr Gesicht aus der Nähe zu mustern. »Nicht in unserem Job«, fügte er hinzu.

Ihre schlechte Stimmung verflog. »In *unserem* Job?«, fragte sie.

»Ja«, er nickte langsam, »mein Job. Dein Job.«

Sie schloss kurz die Augen, verstand.

»Danke«, sagte sie leise, »danke.«

Wie viel Druck sie sich gemacht hatte. Welche Last in

diesem Augenblick von ihren Schultern fiel. Sie hätte vor Freude weinen können.

Nicolas betrachtete ihre Ergriffenheit mit einer Spur der Verwunderung.

Hatte er nicht gemerkt, wie sehr sie diesen Job wollte?

»Du wirst es nicht bereuen«, versprach sie.

»Es ist nicht allein meine Entscheidung gewesen.«

»Sam hat gesagt, es sei deine«, rutschte es ihr heraus.

Er schnaubte, verdrehte die Augen. »Was hat er dir noch über mich erzählt?«

Claire hob den Blick, sah ihn einen Moment an. Er war noch immer so aufdringlich schön: die klaren Konturen seines Kiefers, die geschwungenen Linien seiner Brauen, die aufregende Tiefe seiner dunklen Augen. In seiner Gegenwart musste sie besonders darauf achten, konzentriert zu bleiben.

»Er hat mir gesagt, dass du ungewöhnliche Methoden hast. Und dass du etwas Bestimmtes mit mir vorhast, für das ich ein besonderes Briefing brauche. Ist das wahr?«

»Schon möglich.«

»Willst du mir das nicht erklären? Jetzt, da ich in deiner Einheit bin?«

»Noch nicht.«

»Wann werde ich davon erfahren?«

Er beugte sich vor, senkte seine Stimme. »Warum so ungeduldig, Claire Hagen? Vertraust du mir nicht?«

»Nein«, erwiderte sie sofort. »Ich meine doch ... bald«, korrigierte sie sich hastig, weil sie nicht vorhatte, ihren neuen Boss gleich am ersten Abend zu verärgern, auch wenn er nicht verärgert schien. »Bald bestimmt ...«, sie zupfte nervös an ihrem Kostüm, »noch kennen wir uns ja kaum.«

»Das stimmt«, sagte er und nahm Claire dabei so schonungslos in den Blick, dass ihre Wangen warm wurden.

»Ich sehe mir Menschen auch sehr genau an, bevor ich ihnen vertraue.«

Claire Herzschlag nahm Fahrt auf. »Das ist nie falsch«, pflichtete sie ihm bei, während sie eine ungute Ahnung beschlich. Aber er konnte nichts wissen, sonst hätte er sie niemals eingestellt. Er *konnte* es nicht.

»Früher oder später«, sagte er leise, »zeigen die meisten Menschen ohnehin mehr, als sie wollen.«

Sollte das eine Anspielung sein? Oder ein Test?

Wenn ja, durfte Claire nun keinesfalls einknicken.

Ihre Wangen wurden noch wärmer, glühten auf wie ein Draht, den man unter zu viel Strom setzte.

Shit. Ihr Körper verriet sie gerade.

Fünf Meter Abstand an einem langen Konferenztisch hatten sie geschützt, aber nun, so nah vor ihm, war es schwer. Nicolas musterte sie so intensiv, so forschend, als wollte er sich in ihren Geist bohren. Und es gelang ihm. Ihr Herz pochte heftig in ihrer Brust und sie musste sich mit allen Sinnen darauf konzentrieren, die Fassung zu bewahren.

»Ich traue auch nicht jedem«, sagte sie mit dünner Stimme.

»Nenn mir ein Beispiel.«

Dir, hallte es in ihr. *Dir.*

»Niemandem, der mir etwas verkaufen will«, sagte sie stattdessen, aber ihr schneller Herzschlag nahm ihr einen großen Batzen Atemluft und noch immer blickte er sie so unergründlich an. Standhaft, überlegen, stark wie ein Fels, und sie war dagegen ... nur ein loser Grashalm. Ihre Lungen wurden noch enger, bald würde er unweigerlich merken, wie flackernd ihre Blicke, wie holprig ihr Atem war.

War das eine Panikattacke? Noch nie hatte sie eine bewusst erlebt, doch so musste es sich anfühlen. Als würde man auf offenem Meer von reißenden Wellen verschluckt.

Nicolas lehnte den Kopf leicht zurück, schien nichts von

dem, was sie gerade durchlebte, verpassen zu wollen. Als hätte er eine Verbindung zu ihr geschlagen, die alle Hürden, alle Schwindeleien, alle blinden Flecken überbrückte, als könnte er alles sehen.

Sie nahm einen tiefen Atemzug, der kaum ihre Lungen erreichte, als ihr ernsthaft schummrig wurde.

»Geht es dir gut?«, fragte er und Claire hätte schwören können, auch Misstrauen in seiner Stimme zu hören.

Verschweigst du mir was? Verschweigst du mir was?

Unausgesprochene Worte hämmerten in ihrem Kopf und sie hauchte ein »Nein« und im nächsten Moment wurden ihre Beine nachgiebig wie Butter.

Sie hob die rechte Hand und versuchte, sich noch irgendwo festzuhalten. Doch die Welt vor ihren Augen kippte weg und das Letzte, was sie wahrnahm, waren starke, feste Arme, die sie auffingen, und ein satter, männlicher Duft.

Das gab ihr den Rest.

Ohnmacht.

Oh nein.

KAPITEL 4

NICOLAS

Claire Hagen fiel wie ein Stein in seine Arme. Besser gesagt nicht direkt in seine Arme, er musste einen beherzten Schritt nach vorn machen, um sie noch zu packen. Gerade noch rechtzeitig, sonst wäre sie mit dem Oberkörper auf dem Boden aufgeschlagen. Er fühlte das Adrenalin in seinen Adern, als er ihren losen Körper hielt. Was war das bloß für ein merkwürdiger Tag? Erst die verkorkste Suche am Hafan, jetzt das!

»Hey«, sagte er und sah, dass sie blinzelte, bereits wieder im Begriff war, zu erwachen. Ihre Wangen waren gerötet, ihr übriges Gesicht kalkweiß. Wahrscheinlich war ihr der Kreislauf abgerauscht.

Ihre Hand mit dem großen, scharfkantigen Ring hing leblos vor seinem Bauch. Und nun verstand er auch, warum sich dort seine Haut anfühlte, als wäre gerade eine Klinge an ihm vorbeigeschrammt. Er richtete seinen Blick nach unten, bemerkte, dass sein Hemd zerrissen war. *Großartig.*

Er packte Claire am Rücken und an den Beinen und hob

sie hoch. Die anderen starrten ihn aus großen Augen an, als er sie von der Terrasse durch den Konferenzraum trug, aber behelligten ihn wenigstens nicht mit tausend Fragen. Er zuckte nur mit den Schultern, ging unbeirrt weiter und ersparte Claire das zweifelhafte Vergnügen, im Kreise ihrer neuen Kollegen aufzuwachen. Nachher kippte sie gleich ein zweites Mal um.

»Besorg mir ein neues Hemd«, rief er einzig Sam zu, schließlich war es auch Sam, der mit ihm später noch unbedingt durch die Bars der Stadt ziehen wollte.

Nicolas trug Claire in das Büro, das einst dem Konzernchef gehört hatte. Es war geräumig, mit getäfelten Holzwänden und dunklem, schwerem Mobiliar. Alles hochpreisig, aber seit mindestens drei Jahrzehnten aus der Mode. Das Ministerium hatte die Einrichtung nie erneuert, dafür wurden die Räume zu selten gebraucht. Aber die Lage in der Innenstadt war unschlagbar gut und Nicolas nutzte die Konferenzsäle für Vorstellungsgespräche oder Treffen mit Informanten. Die wirklich wichtigen Besprechungen führte er jedoch allesamt außerhalb der Stadt, weit weg von fremden Augen und Ohren.

Mit dem Ellenbogen drückte er die Klinke zu einem kleineren Nebenzimmer herunter, in dem ein breites Sofa stand. Hier hatte der Konzernchef wahrscheinlich damals sein Mittagsschläfchen gehalten und das Leder war trotz all der Jahre noch gut in Schuss, wurde anscheinend auch von Putzkräften entstaubt.

Er legte Claire vorsichtig ab und in diesem Moment schlug sie die Augen auf. Himmelblau waren sie, ein scharfer Kontrast zu dem dunklen Leder und ihrem ebenso dunklen Haar. Sie wirkte verwirrt, schien sich nicht gleich orientieren zu können, wie es häufig bei Bewusstlosigkeit vorkam. Nicolas wollte gerade etwas Freundliches sagen, als die Verwirrung in ihren Augen nackter Besorgnis wich.

Um Himmels willen, warum starrte sie ihn so ängstlich an? Als wäre er ein Raubtier, das sich gleich auf sie stürzte.

Er zog seine Hände zurück, damit ja keine Missverständnisse entstanden, machte sicherheitshalber einen Schritt vom Sofa weg.

Dachte sie wirklich, er würde sich an ihr vergreifen?

Oder hatte sie nur Angst, dass er sie gleich wieder aus der Einheit warf?

»Willst du dich einen Moment ausruhen?«, fragte er leise.

Sie presste die Lippen aufeinander, nickte.

»Gut«, sagte er, ging zur Tür, schloss sie hinter sich.

Seufzend fuhr er sich durchs Haar, lockerte seine Schultern. Sein Blick fiel auf den Schreibtisch und dort auf einen kleinen schwarzen Ball, der zwischen Füllern und Brieföffnern in einer passenden Schale lag.

Er nahm sich den Ball, umrundete den Schreibtisch, ließ sich auf den breiten Ledersessel sinken, streckte seine langen Beine aus. Es war das erste Mal seit sechzehn Stunden, dass er für einen Moment allein war. An diesem Tag und auch generell in den letzten Wochen war er definitiv zu häufig von Menschen umgeben. Wenn dieser Auftrag abgeschlossen war, würde er für mehrere Monate weggehen, nach Skandinavien oder Alaska. Nur er und das Meer und die Sonne, die über den Horizont wanderte. Ruhe. Das fehlte ihm in letzter Zeit am meisten.

Mit der Ruhe war es jetzt nämlich auch schon wieder vorbei. Er hörte die schweren Schritte, erkannte den tiefen Bass, der selbst das dunkelste Dickicht des Dschungels durchdrang.

»Ist sie wach?«, fragte Victor und kam direkt vor den Schreibtisch.

»Musst du nicht los?«, wollte Nicolas wissen. Die Militärlaute warteten doch schon unten, unermüdlich bereit, dem ehemaligen Offizier Honig um den Mund zu schmieren.

Nicolas hoffte jedes Mal inständig, dass er ihren Sirenenrufen nicht folgte. Victor war mehr wert als zehn Männer zusammen, ohne ihn hätte Nicolas Südamerika nicht überlebt. Er brauchte ihn in seinem Team.

»Sie können warten«, brummte Victor nur. »Also: Ist sie wach?«

»Ja.«

»Wie lange war sie bewusstlos?«

»Nur zwei, drei Minuten.«

»Wie ist ihr Zustand?«

Nicolas musste lächeln. Da war er wieder: der weiche Kern. »Völlig in Ordnung.« Er deutete aufs Nebenzimmer. »Sie ruht sich noch aus.«

»Was ist passiert? Ist sie umgekippt, als du ihr gesagt hast, dass sie in der Einheit ist? War die Nachricht so überwältigend für sie?«

Nicolas hatte darauf auch keine rechte Antwort. »Sie hat sich gefreut, ja«, erwiderte er nachdenklich. Er hatte es ihrem Gesicht angesehen, ihrer Stimme angehört.

Mit einer schnellen Bewegung warf er den Ball in die Luft, fing ihn wieder auf. »Aber umgekippt ist sie erst später.«

»Und warum?«

»Keine Ahnung.« Nicolas erinnerte sich an die Minuten auf der Dachterrasse. Ihre suchenden Blicke, die roten Wangen. Sie hatte ihm gar nicht mehr in die Augen sehen wollen.

Wie hatte er sie derart nervös gemacht?

»Nicolas hat doch immer so eine Wirkung auf Frauen«, sagte Sam gut gelaunt, während er in den Raum geschlendert kam. Er warf ein in Folie verpacktes Herrenhemd auf den Tisch. »Sie fallen Nicolas doch reihenweise in die Arme.«

»Vielleicht hast *du* ihr ja auch Angst vor mir gemacht«, sagte Nicolas und musterte das Hemd, bevor er sich wieder dem Ball zuwandte. Es war einer dieser knautschigen, weichen

Bälle, die man zur Abreaktion nutzen konnte. »Wenn du ihr mal eben so erzählst, dass ich ungewöhnliche Methoden habe ...«

Sam hob die Hand, blickte unbekümmert auf seine Nägel. »Sie wird schon früh genug merken, dass wir deine Methoden schätzen und für dich sterben würden.« Er sagte das in seiner gewohnt spielerischen, amüsierten Art, aber Nicolas wusste, er meinte es ernst. Sam würde eine Kugel für ihn abfangen.

»Hin oder her«, sagte Victor, »Claire Hagen ist raus.«

»Nein«, widersprach Nicolas, »das ist sie nicht. Wir können ihre Hilfe gut gebrauchen.«

»Wir werden andere Frauen finden, die eine Fremdsprache fließend beherrschen.«

»Drei«, korrigierte ihn Sam, »sie sagte, sie kann drei Fremdsprachen fließend.«

»Und wenn es zehn wären«, wehrte Victor ab, »gebt mir zwei Tage und ich finde eine gute Alternative für sie.«

Nicolas schüttelte den Kopf. »Du wirst niemanden finden, der sich seit sieben Jahren in der Szene bewegt. Sie weiß wahrscheinlich mehr über den schwarzen Stoff als wir.«

Sieben Jahre Suchthilfe. Von ihrem neunzehnten Lebensjahr an. Das beeindruckte ihn noch immer. Umso merkwürdiger, dass sie nun einfach umkippte.

»Was ist, wenn sie krank ist?«, fragte Victor.

»Sie ist nicht krank«, sagte Nicolas und sein Blick schweifte kurz zum Nebenzimmer. Es war nicht unmöglich, dass Claire dieses Gespräch mithörte. Die Tür war zwar massiv, aber wenn sich die neue Kollegin klug anstellte ... Ein Lächeln zupfte an seinem Mundwinkel, während er sich vorstellte, wie Claire Hagen das Ohr gegen das kalte Holz presste und nur noch ganz flach atmete, um ja kein Wort zu verpassen.

Er ließ den Ball wieder in die Luft schnellen. »Sie ist jung

und gesund«, versicherte er Victor. »Ich habe ihr letztes Blutbild gesehen. Mach dir keine Sorgen.«

»Ich mache mir keine Sorgen um sie. Sie ist alt genug, um ihren Kram selbst zu regeln. Das Einzige, worum ich mir Sorgen mache, ist die Leistungsfähigkeit unserer Truppe. Wir sind nur so stark wie unser schwächstes Glied. Du weißt das, Nicolas.« Der große Mann starrte ihn herausfordernd an. »Gerade du weißt das.«

Nicolas' Miene gefror. An gewisse Vorkommnisse seines Lebens wollte er nicht erinnert werden, *sollte* er auch nicht erinnert werden, weil er sie gut verdrängen musste. Wenn er das nicht tat, bekam er sonst den Impuls, den Schreibtisch umzuschmeißen oder den Sessel gegen die Wand zu werfen oder irgendjemandem in diesem Raum eine reinzuhauen. Das war nicht gut. Unwillkürlich quetschte er den Ball, bis er fast zerplatzte.

»Ich meine auch«, schaltete sich Sam betont gelassen ein, »dass sie noch eine Chance verdient hat.«

Nicolas löste langsam seine starren Finger, gab dem Ball wieder Raum, sich aufzublähen. »Claire Hagen ist Teil unseres Teams«, sagte er, »und diese Situation«, er deutete aufs Nebenzimmer, »wird vorerst nichts daran ändern. Wenn sie tatsächlich zu schwach oder labil ist, wird sie die Erste sein, die fliegt. Aber an diesem Punkt sind wir noch nicht.«

Er hob den Arm, blickte auf seine nachtschwarze Uhr. Eigentlich wollte er schon längst zwei Anrufe erledigt haben. Ein wenig störend war dieser kleine Schwächeanfall der jungen Dame schon.

»Im Übrigen«, wandte er sich an Victor, »hast gerade du dich sehr klar für ihre Einstellung ausgesprochen. Erinnere dich daran.«

Victor nickte mürrisch – er war ein Mann, der nachgeben konnte. Das schätzte Nicolas an ihm.

»Sie sollte sich eine gute Erklärung überlegen«, brummte er leise.

»Du kannst sie fragen.«

Victor blickte auf und nun musste Nicolas wahrlich lächeln. »Sie steht an der Tür.«

Claire Hagen hatte die Klinke gedrückt, sich aber augenscheinlich noch nicht dazu entschließen können, die Tür zu öffnen. So neugierig?

Nun, da Stille einkehrte, trat sie in den Raum.

»Willkommen zurück«, sagte Nicolas leise.

Weiterlesen?

Auf Amazon.de erhältlich.



© Sylvia Halcour 2026

www.sylviahalcour.de